
Zu diesem Band

›Lesen‹ ist ein thematischer Sammelbegriff für sehr unterschiedliche Phänomene und als Forschungsgegenstand ein wesentlicher Bestandteil des universitären Fachs Buchwissenschaft. Lesen lässt sich zum einen als Entschlüsselung verschrifteter Sprache und zum anderen als literarische Kompetenz verstehen, beide Dimensionen zusammen erfordern einen komplexen Lernprozess. Prozesse des Lesens gehen zudem mit Fragen nach Lesemotivationen und Lesewirkungen sowie Verstehensleistungen einher. Weiterhin sind mit dem Lesen immer Leseobjekte, Lesesituationen und Leseweisen verbunden, die sich im Lauf der Geschichte verändert haben und sich weiter verändern.

Eine soziale Bedeutung des Lesens entsteht damit historisch gesehen mit den ersten Protoschriften und wird dann in den antiken Hochkulturen zu einem professionellen Handwerk. Anschließend breitet es sich in Europa nach einer Unterbrechung im späten Mittelalter über verschiedene Bevölkerungsgruppen aus und erreicht in der Gutenberg-Galaxis der Moderne seinen vorläufigen Höhepunkt. In der Gegenwart wird das Lesen vor allem als Basiskompetenz der digitalen Mediennutzung und damit als Voraussetzung eines weiteren kulturellen und sozialen Fortschritts betrachtet.

Trotz der historisch und gegenwärtig vielfältigen Bedeutungen ist die übergreifende Relevanz des Lesens für soziale und kulturelle Wandlungsprozesse unumstritten. Dennoch zeigt sich historisch wie gegenwärtig, dass das Lesen vor allem immer eins war und ist: ein anhaltender Diskurs um Leseobjekte, Leseweisen, Lesefunktionen und Lesewirkungen. Die Veränderungen des Lesens sind somit Gegenstand übergreifender, historisch geprägter Wahrnehmungsweisen und Denkmuster, die sich in spezifischen institutionalisierten und sozial strukturierten Praktiken manifestieren. Eine derartige Betrachtung folgt im weitesten Sinn einem Forschungsstil, der in der Tradition des französischen Poststrukturalismus nach Michel Foucault Tiefenstrukturen menschlicher Äußerungen aufzeigt und interpretiert. Der Diskurs des Lesens ist dabei nicht nur überindividuell, sondern auch interdisziplinär und zeitlich unbegrenzt.

Die Ausprägungen des Diskurses um das Lesen werden in diesem Band verdeutlicht, indem die Gegenstände und Darstellungen des Lesens sowie sprachliche Äußerungen über das Lesen vom Mittelalter über die Frühe Neuzeit und die Moderne bis in die Gegenwart, abgerundet durch einen Blick in die Zukunft, fokussiert werden.

So befassen sich die ersten drei Beiträge mit dem Diskurs des Lesens im Mittelalter. Siegfried Grosse bildet in seinem Beitrag *Versmaß, Reim und Syntax – Überlegungen zur oralen Poesie* ausgewählte mittelhochdeutsche Textbeispiele in ihrer syntaktischen Struktur ab. Daran zeigt er auf, dass diese Gefüge auch in der gebundenen Rede Anwendung fanden. Er kann damit verdeutlichen, dass Epen Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts für ein lautes Lesen bestimmt und in der Lage waren, komplexe mittelhochdeutsche Strukturen wiederzugeben.

Arno Mentzel-Reuters überprüft in seinem Beitrag »*Wer hât mich guoter ûf getân?*« *Studien zur volkssprachlichen höfischen Lesekultur des Hochmittelalters* die gängigen Beschreibungen der höfischen Lesekultur, die davon ausgehen, dass höfische Literatur für das gemeinsame Lesen und den Vortrag gedacht waren. Anhand der Darstellungen des Lesens in den Handschriften selbst und eingehender Studien zeigt er jedoch auf, dass Psalterien, Handschriften der höfischen Epik und Liederhandschriften nicht zwangsläufig für einen Vortrag vor einem größeren Publikum geeignet sind und die Leseweisen von Faktoren wie Schriftart und -größe, Größe des Buchblocks, Umfang sowie den wahrscheinlichen Lichtverhältnissen beeinflusst werden.

Nikolaus Weichselbaumer beleuchtet in seinem Beitrag »*Sie sollen lesen bei Tag und bei Nacht*« – *Akzeptanz und Funktion scholastischer Leseformen* den Wandel vom monastischen zum scholastischen Lesen anhand des Diskurses um Lesetechniken, der Akzeptanz von Ordnungssystemen und den Regelungen des Lesens an den frühen Universitäten. Anhand historischer Äußerungen weist er die funktionalen Veränderungen nach, die das Lesen in dieser Zeit erfährt.

Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern läutet die Frühe Neuzeit ein, in der sich die Bedeutung des Lesens durch gewandelte Verbreitungsmöglichkeiten für Bücher verändert. Edoardo Barbieri erläutert in seinem Beitrag *A Peculiarity of the ›Glossae‹ by Salomon III. of Constance [Augsburg, Monastery of SS. Ulrich and Afra, about 1474]* für die Zeit der Wiegendrucke ein öfter auftretendes Phänomen der Bereitstellung von Lesestoffen, nämlich einzelne Seiten, die in einem gedruckten Band nachträglich ausgetauscht wurden. Er führt dies auf die noch unzureichend standardisierten Prozesse des Druckens zurück und wirft damit die Frage auf, inwiefern man bei ungleichen Exemplaren von einem einheitlichen Lesestoff ausgehen kann.

Oliver Duntze thematisiert in seinem Beitrag *The sound of silence – Eine unbekannte ›Ars punctandi‹ als Quelle zur Geschichte des Lesens in der Frühen*

Neuzeit die Funktion von Anleitungen zur Zeichensetzung, ›Artes punctandi‹. Satzzeichen erfüllten zu dieser Zeit nicht die uns heute bekannte Aufgabe der grammatikalischen Gliederung von Sätzen, sondern dienten dazu, den Vortrag durch stimmliche Artikulation und / oder Pausen zu strukturieren. Somit waren sie sowohl für den Redner als auch für den Zuhörer wichtige Hilfsmittel und verdeutlichen, dass Lesen auch mit Erfindung des Buchdrucks zunächst weiterhin ein ›Vorlesen‹ blieb.

Mechthild Habermann zeigt auf, dass durch den Buchdruck zahlreiche Leselehren verbreitet werden konnten. Anhand ausgewählter Beispiele geht sie in ihrem Beitrag *Lesenlernen in der Frühen Neuzeit – Zum Erkenntniswert der ersten volkssprachlichen Lehrbücher* der Frage nach, welche Vorstellungen in der Frühen Neuzeit vom Lesen vorherrschten und wie das Lesen erlernt wurde. Sie verdeutlicht damit, dass bereits zu dieser Zeit das Lesen von Vorreitern wie Valentin Ickelsamer als Prozess gedacht wurde, der in Verstehen mündet.

In der Moderne schließlich setzt sich das Prinzip der massenhaften Produktion und Verbreitung von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften endgültig durch und die Lesefähigkeit dehnt sich über verschiedene soziale Gruppierungen aus. Diese Ausweitung des Lesens führt zu einem übergreifenden, urteilenden Diskurs über das Lesen und seine Auswirkungen auf diese Gruppen. Hans-Jörg Künast wertet in seinem Beitrag *Lesen macht krank und kann tödlich sein – Lesesucht und Selbstmord um 1800* erstmals historische medizinische Quellen aus, die die Lesesuchtdebatte in ein neues Licht rücken. So zeigt er, dass Lesesucht nicht ausschließlich mit dem Lesen von Romanen, sondern auch mit erbaulichen Lesestoffen einhergeht und dass nicht alleine das Bildungsbürgertum, sondern ebenfalls das Kleinbürgertum betroffen war.

Ute Schneider wirft in ihrem Beitrag *Anomie der Moderne – Soziale Norm und kulturelle Praxis des Lesens* übergreifend die Frage auf, ob das vom Bürgertum nach außen kommunizierte Ideal des Lesens tatsächlich der kulturellen Lesepraxis entsprochen hat. Im Mittelpunkt ihrer Betrachtung stehen dabei Äußerungen zum bürgerlichen Habitus und zur Bedeutung des Lesens für eine nationale Identität. Dabei stellt sie eine stabile Anomie zwischen Normen und Praktiken des Lesens vom 18. bis ins 20. Jahrhundert fest.

In der Gegenwart angekommen wandelt sich der Diskurs um das Lesen erneut. Im Vordergrund stehen nun weniger einzelne Bevölkerungsgruppen, sondern das Lesen als universelle Kompetenz, die in den einzelnen Teilbereichen der Gesellschaft unterschiedliche Diskurse erzeugt. Heinz Bonfadelli verdeutlicht in seinem Beitrag *Zur Konstruktion des (Buch-)Lesers – Universitäre Kommunikationswissenschaft und angewandte Medienforschung*, dass der Diskurs um das Lesen in der Gegenwart insbesondere in Wissenschaft und Forschung stattfindet. Anhand der Konstruktion des Lesers über Daten und Fragestellungen zeigt er auf, welche Interessenlagen in der Forschung welche

Aussagen produzieren. Welche Folgen dies für die Lese- und Leserforschung hat, zeigt sich ihm zufolge vor allem an der Problematik, die diskursiv geprägten Ergebnisse wieder zu einer objektiven Einheit zu verbinden.

Auch Lilian Streblov und Anke Schöning stellen in ihrem Beitrag *Lesemotivation – Dimensionen, Befunde, Förderung* für die Gegenwart einen wissenschaftsspezifischen Diskurs zum Lesen fest. Anhand unterschiedlicher Studien zeigen sie auf, dass bereits die Definition von Lesekompetenz einem Diskurs zwischen literarischem Verstehen und Lesefähigkeit unterliegt, der sich über die jeweilige Integration der Lesemotivation manifestiert. Sie folgern daraus, dass dieser Diskurs sehr starke Auswirkungen auf die Art und Weise der praktisch umgesetzten Leseförderung hat.

Sven Grampp schließlich skizziert den gegenwärtigen Diskurs um das Lesen in einer ganz anderen, ökonomisch orientierten Richtung. Er analysiert in seinem Beitrag *Kindle's Abstinence Porn – Über Sinn und Sinnlichkeit digitaler Lesegeräte in der Werbung* die Darstellung des digitalen Lesens über Lesegeräte als versinnlichte Objekte der Begierde in der Werbung. Anhand eines konkreten Werbespots untersucht er, mit welchen Mitteln das digitale Lesen analog dem Lesen gedruckter Texte sinnlich aufgeladen wird.

Eine Betrachtung des Diskurses um das Lesen ist nicht komplett, wenn man keinen Blick in eine mögliche Zukunft wirft. Axel Kuhn stellt in seinem Beitrag *Das Ende des Lesens? Zur Einordnung medialer Diskurse über die schwindende Bedeutung des Lesens in einer sich ausdifferenzierenden Medienlandschaft* die Frage nach den sich widersprechenden Aussagen zum Ende oder zur Fortführung des Lesens, die fast schon traditionell mit dem Aufkommen neuer Medien entstehen. Er formuliert die These, dass die Aussagen bezüglich des Lesens eigentlich gar nichts mit dem Lesen selbst zu tun haben, sondern mit grundsätzlich unterschiedlichen Weltanschauungen. Der daraus entstehende Diskurs führt deshalb zu keiner objektiven Wahrheit, sondern dient der Bewältigung sozialer und kultureller Veränderungen.

Wir möchten an dieser Stelle den Beiträgerinnen und Beiträgern danken, die sich auf die thematische Perspektive einer diskursanalytischen Historiographie und Betrachtungsweise eingelassen und damit in einem höchst heterogenen Forschungsfeld Verbindungen zwischen unterschiedlichen Disziplinen geschaffen haben. Wir danken darüber hinaus auch Ursula Rautenberg, die, ohne von der Entstehung dieses Bands gewusst zu haben, die Grundlagen für eine derartige Betrachtung gelegt hat. Ohne ihr unermüdliches Engagement für einen interdisziplinären Zugang der Buchwissenschaft und ihre stets vorhandene Offenheit für die Integration und Verbindung unterschiedlichster theoretischer und methodischer Ansätze hätte eine übergreifende Betrachtung des Diskurses um das Lesen von Historikern zu Kommunikationswissenschaftlern in der

Buchwissenschaft nicht realisiert werden können. In diesem Zusammenhang danken wir auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Lehrstuhls für Buchwissenschaft in Erlangen, ohne deren gemeinsame Arbeit zur Konzeption und tatkräftige Unterstützung dieser Band nicht entstanden wäre. Ganz besonderer Dank gilt zudem auch der Dr. German Schweiger-Stiftung, die den Druck dieses Bands durch ihre finanzielle Unterstützung erst möglich gemacht hat.

Erlangen, im Januar 2013
Sandra Rühr und Axel Kuhn